

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Republik. 1918-1930 42 (1928)

142 (20.6.1928)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-526767](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-526767)

Republik

Norddeutsches Volksblatt - Sozialdemokratisches Organ für Oldenburg-Ostfriesland.

Hauptredaktion: Peterstraße 76
Fernsprecher Nr. 58

Wilhelmshaven-Rüstringen, Mittwoch, den 20. Juni 1928 * Nr. 142

Redaktion: Peterstraße Nr. 76
Fernsprecher Nr. 58

Mißtrauensvotum im Landtag.

Die sozialdemokratische Fraktion des oldenburgischen Landtages brachte heute vormittag ein Mißtrauensvotum gegen die gegenwärtige Staatsregierung ein. Vorher den Sozialdemokraten sprachen sich die Demokraten dafür aus, das Zentrum erklärte, seinerseits in dieser Angelegenheit nichts unternehmen zu wollen, die anderen Parteien sind dagegen. Die Abstimmung erfolgt am Sonnabend.

(Wolffmeubung aus Bückeburg.) In der gestrigen Sitzung des Schaumburg-Lippischen Landtages wurde die neue Regierung gebildet. Sie besteht aus zwei Sozialdemokraten, einem Volksparteiler und einem Demokraten. (Die Regierungsmitglieder Kaymeier und Seiger (Sozialdemokraten) wurden wiedergewählt; Fabesdickler Vangerhausen-Stadthagen (VDP.), sowie Bantler Rinne-Wüdding (Dem.) wurden neu gewählt.)

Die Ozeanflieger in Bremen.

Von Blumen überschüttet. - Feststimmung im Senat. - Kampfspiele im Stadion.

Die „Bremen“-Flieger trafen am Dienstag mittag in Bremen ein, wo sie von einer großen Menschenmenge herzlich begrüßt wurden. Die Stadt hatte großen Festkomitee angelegt. Neben den schwarzroten Fahnen sah man die Farben Bremens, Amerikas und Japans. Die Flugzeuge, die von den Fliegern durchfahren wurden, gingen einem bunten Fliegenmeer. Von den Straßenbahnen wehten schwarzroten Fahnen. Alle Glocken der Stadt läuteten. In den Jungfernstreßen hatten die Reichsbahn, die Schulen, zahlreiche Vereine und auch das Reichsbanner Aufstellung genommen. Über der Stadt freilich Flugzeuge; die Bremen der Werften und Jacht hielten. Das Automobil, in dem Köhl und Hünefeld, in ihrer Mitte Fjarmar, fuhr genommen hatten, war von Blumen vollkommen überschüttet.

Nur vor 1 Uhr wurden die Flieger vom Senat und der Bürgerwehr in gemeinsamer Sitzung empfangen, die höchste Ehrung, die Bremen zu vergeben hat. Als die Flieger im Saalportal erschienen, erhoben sich die Versammelten von den Plätzen. Der Präsident des Senats, Bürgermeister Dr. Donandt, feierte das Verdienst der Flieger und überreichte ihnen die große Bremische Ehrenmedaille aus Gold, die die Stadt Bremen zum erstenmal verliehen hat. In diesen Festakt schloß sich ein gemeinsames Festmahl. Dann begaben sich die Flieger nach dem Stadion, wo ihnen zu Ehren Kampfspiele veranstaltet wurden.

Auf dem Bremer Flugplatz herrschte gegen 9 Uhr schon lebhafter Verkehr, denn um 10 Uhr sollte der Abflug der Ozeanflieger nach Berlin erfolgen. Die „Europa“, mit der die Flieger nach Berlin fliegen, wird von einem Flugzeugführer der Luftwaffe und der Verkehrsflieger begleitet. Gegen 9.30 Uhr begannen die Flieger mit Probeflügen. Zahlreiches Publikum ist erschienen, um dem Abflug beizuwohnen. Um 10.40 Uhr werden die Ozeanflieger in Hamburg eintriften, von wo um 12 Uhr der Weiterflug nach Berlin erfolgen wird. Dort werden sie um 14 Uhr eintriften. Der Abflug auf dem Tempelhofer Feld bietet ein äußerst farbenprächtiges Bild. Infolge des günstigen Wetters ist mit einem Massenandrang zu rechnen und der Empfang dürfte ein sogenanntes japanisches Feuerwerk abgeben. Um 16 Uhr verlassen die Flieger den Flugplatz und begeben sich zum Reichsfinanzpalais, wo ein Bankfest stattfinden. Nachdem beginnt dann um 20 Uhr bei Kroll das vom Reichsrechnungsdirektorium veranstaltete Ehrenmahl.

Ganz Berlin steht im Zeichen des Fliegerempfanges. Die öffentlichen Gebäude und zahlreiche Privathäuser zeigen Flaggenhonneur. Während des Vormittags sah man ein sehr lebhafter Verkehr nach dem Tempelhofer Feld ein.

Furchtbarer Vorfall bei Heidemühle.

Auf der Landstelle „Lebensborn“ des Konsum- und Sparvereins.

Durch Schredensnerv wurden in den gestrigen Abendstunden die Einwohner der Landgemeinde Schredens in helle Aufregung versetzt. Der frühere Verwalter H. Dierkamp von der Landstelle und Schweinezüchter „Lebensborn“ des Konsum- und Sparvereins Rüstringen hatte seinen Nachfolger, den jetzigen Verwalter Hell, menschenförmig erschossen und sich dann selbst erhängt. Die Vorgeschichte zu dieser furchtbaren Tat liegt folgendermaßen aus:

Als im Herbst 1914 der Konsumverein des Namens in Schredens erwacht wurde, es, wie üblich, unter unmittelbarer Verwaltung eines Vorstandsmitglied geleitet und der Arbeiter Dierkamp erhielt die örtliche Aufsicht und mußte dann die später eingerichtete Schweinezüchterei betreiben. Um die Züchterei zu vergrößern, war die Leitung des Vereins dazu übergegangen, zunächst auf vorübergehende Zeit eine praktische und wissenschaftlich vorgebildete Kraft einzustellen und dieser die Verwaltung zu übertragen. Die Wahl war auf den jetzt so häufig hingeworfenen Diplomlandwirt Hell gefallen, der als vorzüglicher Kenner der Schweinezüchtung galt und im Februar dieses Jahres sein Amt antrat. Er ist 1909 in Thüringen geboren und hatte eine gute praktische und theoretische Ausbildung als Landwirt und vor allem als Viehzüchter erhalten. Seine Aufsicht war, nach einiger Zeit sein Studium an einer landwirtschaftlichen Hochschule zu vollenden und seinen Doktor zu machen. Vom Vorstand des Vereins, von den Nachbarn und den sonst in „Lebensborn“ Tätigen wird Hell als ein energiegelader, sonst ruhiger, stiller Mann geschildert. Dierkamp, der 48 Jahre alt war, war eine große Familie hatte (die Kinder sind erwachsen), hat sich mit den neuen Maßnahmen des Vorstandes nicht abfinden können. Ihm war gesagt worden, er solle sich dem neuen Mann zur Verfügung stellen und solle leben, sich mit dessen Methode vertraut zu machen; es wäre dann, wenn er befreit wäre, die moderne Schweinezüchtung zu lernen, so daß der Verein seine Arbeit nicht, möglich, ihn weiter in seiner Ecke zu belassen. Einige Zeit ging auch alles gut. Aber dann machte D. Schwierigkeiten und konnte sich auch sonst mit den Dingen nicht abfinden. Die Verhältnisse wurden nun in kurzer Zeit so unangenehm, daß er am 30. April von seiner jetzigen Stelle zum Hauptgeschäft nach Rüstringen beordert wurde. Er legte aber ein ärztliches Zeugnis vor, nach welchem er krank sei und somit vorläufig keine neue Tätigkeit nicht aufnehmen könne. Sein weiteres Verhalten bei dem Vorstand des Vereins noch mehrmals Veranlassung, ihn zu verwarren. Vor allem wurde ihm bedeutet, daß er auf seinen Fall mehr seine frühere Tätigkeit ausüben könne und zum Früher seine Wohnung räumen müsse.

Dies scheint nun der Anlaß der gestrigen grauenhaften Tat gewesen zu sein, die sich im einzelnen so abspielte:

Abends gegen sechs Uhr war Hell mit einem beim Elektriker

Journalistendrama im Gerichtssaal.

Tragödie in Wien. - Redakteur schießt seinen Kollegen nieder!

(Eigenmeldung aus Wien.) Vor dem Hiesigen Bezirksgericht sollte am gestrigen Dienstag eine Ehrenbeleidigungsklage des ehemaligen volkswirtschaftlichen Redakteurs des „Neuen Wiener Journals“, Oskar Köpfel, gegen den Redakteur des genannten Blattes Bruno Wolf stattfinden. Die Verhandlung war kaum eröffnet, als Köpfel einen Revolver zog und Wolf durch mehrere Schüsse tödlich verletzte. Köpfel wurde verhaftet. In der letzten Zeit war Köpfel Sekretär bei den Patentzenträlen. Vorher war er einige Zeit bei den Hausbesitzern angestellt.

Ergänzend hierzu wird aus Wien berichtet: Vor dem Hiesigen Bezirksgericht sollte gestern die Fortsetzung einer Ehrenbeleidigungsklage des ehemaligen volkswirtschaftlichen Redakteurs des „Neuen Wiener Journals“, Oskar Köpfel, gegen den Redakteur des genannten Blattes Bruno Wolf stattfinden, der ihm unangenehme Geschäfte vorgesprochen hatte, die ihn zur sofortigen stillen Entlassung Köpfels aus dem Redaktionsverband des „Neuen Wiener Journals“ geführt hatten. Kurz nach Eröffnung der Verhandlung zog Köpfel in höchster Erregung einen Revolver und feuerte in rascher Aufeinanderfolge fünf Schüsse gegen Bruno Wolf ab. Ein Schuß traf den Kopf, ein zweiter das Herz. Bruno Wolf blieb an der Stelle tot. Köpfel wurde sofort verhaftet.

Bruno Wolf galt im Wiener Journalismus als ein sehr begabter Redakteur, der in seinem Kampf für die Gerechtigkeit des Wiener Journalismus nicht davor zurückgeschreckte, einen Mitarbeiter des eigenen Blattes vor die Frage zu stellen, ob sich gewisse geistliche Beerdigungen mit den Pflichten einer unangenehmen Berichterstattung im volkswirtschaftlichen Teil vertrügen.

Die Vorgeschichte des Prozesses ist folgende: So waren dem „Neuen Wiener Journal“ Alten aus einem Sensationsprophet gegen eine Sprachlehrerin Radioe angeblich worden, die wegen Sodomismus vor Gericht stand. Nach am gleichen Abend hatte die Polizeidirektion von diesem Antragsangebot Kenntnis erhalten, und es wurde von den Kollegen, deren Be-

stürms in Heidemühle beschäftigten Zimmermann im Stall, um mit diesem auszuführende Arbeit zu beenden. Köpfel erschoss ihn, am Fenster und gab mit einer Jagdflinte einen Schuß auf Hell ab, der diesem in Kopf, Hals und Brust drang. Der Schrotkörner ins Gehirn gedrungen waren und die Halsschlagader getroffen waren, trat der Tod auf der Stelle ein. Der Zimmermann flüchtete zu Nachbarn, um Hilfe zu holen. Der Fliegenschuß des Täters, dessen erste Wunde, von dem Vater zu beruhigen, noch auch er wurde flüchtete. Dann ging er in den Stall und erhängte sich. Die inzwischen herbeigekommenen Nachbarn fanden beide tot auf, und konnte der hinzugerufene Arzt nur noch den eingetretenen Tod feststellen. Erklärtermaßen alle Beteiligten aus einer Tragödie, wie sie nur das Leben zu schaffen vermag. Wer will das Schicksal ergehen gegen einen Mann, der sich und seine Familie redlich durchs Leben brachte, der von allen seinen Arbeitsgenossen als ein überaus fleißiger und zuverlässiger Arbeiter geschätzt war und sich bei seinen Kollegen bester Beliebtheit erfreute. Auf der anderen Seite findet ein junges, vielversprechendes Leben seinen Abgang in der Blüte seiner Jahre.

Krankhafter Schicksal, menschliche Leidenschaften, vielleicht auch schon gehörter Sinn waren die Triebfeder. Wer will Richter sein? Unsere herzliche Anteilnahme gilt den vom Schicksal so schwer betroffenen Angehörigen.

Die Berliner Verhandlungen.

Die sozialdemokratische Reichstagsfraktion nahm am Dienstag nachmittag den Bericht ihrer Unterhändler über die interfraktionellen Verhandlungen zur Regierungsbildung entgegen. In der Aussprache wurden insbesondere die Differenzpunkte erörtert, die in den interfraktionellen Verhandlungen hervorgetreten sind. Die Sozialdemokratie verlangt nach wie vor die sofortige Verabschiedung des im Reichstag beschlossenen Gesetzentwurfes über die Erklärung des 11. August zum gesetzlichen Feiertag. Dazu haben bisher nur das Zentrum und die Demokraten ihre grundsätzliche Zustimmung erklärt. Eine zweite Differenz besteht in der Frage des Zeitpunktes und des Umfangs der Amnestie. Auch über die Vorbehalte bei der Ratifizierung des Washingtoner Abkommens über den Währungsstand ist bisher eine Einigung nicht erzielt. Stuhl von einander abweichende Anschauungen bestehen außerdem in der Steuerfrage. Die Sozialdemokratie fordert hier die sofortige Erhöhung des steuerlichen Existenzminimums für die kleinen Mieter und Wohnbesitzer. Die Deutsche Volkspartei wünscht dagegen eine Senkung des Tarifs der mittleren Einkommen. Schließlich steht bisher auch noch eine Verabredung bezüglich der Wohnungspolitik aus. Die Deutsche Volkspartei verlangt den weiteren Abbau der Wohnungswirtschaft, die Sozialdemokratie fordert u. a. die Erhaltung des Mietzinsfußes, des sozialen Miet- und Wohnrechts. Die sozialdemokratische Reichstagsfraktion sprach den Unterhändlern zum Schluß ihrer Dienstausführung ihr Vertrauen aus und beauftragte sie, bei den Verhandlungen am Mittwoch auf eine Klärung der Voraussetzungen über die Regierungsbildung zu dringen.

Unfall bei einem Selbstmord in Meme. In Meme ist gestern vormittag der englische Kreuzer „Canterbury“, der zu dem sich augenblicklich in den baltischen Gewässern befindlichen Geschwader gehört, im Memeler Hafen eingelaufen. Beim Selbstmord durch die litauische Marine ereignete sich ein Unfall. Nach dem dritten Schuß explodierte ein Geschloß. Dabei wurden ein Offizier und zwei Mann sehr schwer und zwei weitere Personen leicht verletzt.

trichorot Wolf war, herausgebrochen, daß Köpfel es war, der zur Polizei Beziehungen unterhielt und den internen Vorgang preisgegeben hatte. Eine Krankenpflegerin der Heilanstalt Steinhof wurde damals unter Anklage gestellt, die Alten dem „Neuen Wiener Journal“ vermittelt zu haben. Zunächst erhob aber auch Wolf im Namen der Kollegen die Anklage gegen Köpfel, der im volkswirtschaftlichen Teil beschäftigt war, Erpressungen verübt zu haben und ein Revolverjournalist zu sein. Der vom „Neuen Wiener Journal“ entlassene Köpfel entging der ehrengerichtlichen Unterordnung dadurch, daß er aus der Organisation der Wiener Presse austrat und dann die Klage gegen Wolf einbrachte.

Während der Verhandlung kam es zunächst zwischen den Anwälten zu einer heftigen Auseinandersetzung, und als Wolf seine Behauptungen aufrechterhalten hatte, zog Köpfel plötzlich einen Revolver und feuerte in rascher Aufeinanderfolge auf Wolf fünf Schüsse ab. Schon die erste Kugel hatte getroffen. Wolf erlag sich, zusammengefallen aber im nächsten Augenblick und auf dem Kopf liegend auf dem Boden. Von zwei weiteren Schüssen hatte ihn einer ins Gesicht getroffen. Niemand hatte dem Mörder in den Arm fallen können, so blühend spielte sich die Szene ab.

Die Gattin Wölfs, die anwesend war, war die einzige, die sich auf den Mörder würgte und ihn am Arm packte, wodurch ein letzter Schuß in die Decke ging. Man konnte sie nur mit Mühe von ihrem am Boden liegenden Mann trennen und erbeutete ihn, daß die Verletzungen nicht tödlich seien. In Wahrheit aber war Wolf schon im Sterbegriff. Minuten eine Weile, obgleich sich der Richter und andere Anwesende um ihn bemühten. Köpfel, der nach dem Mordtätig ruhig stehen geblieben war, ließ sich miterschütten und totendück aus dem Saale führen. Sein Anwalt, Dr. Stenz, lehnte es ab, jeem Verlangen zu folgen und zu dem Mörder in die Zelle zu kommen. Man will gehört haben, daß er, als er den Revolver zog, ausrief: „Jetzt“, was darauf hindeuten soll, daß er mit der Wortschuld in die Gerichtshandlung gekommen war, wohl überzeugt, daß er aus der Verhandlung nicht gerechtfertigt hervorgehen könne.

Kapitalverbrechen auf hoher See.

Unerhörte Tat gewinnstüchtiger Kapitalisten. — Abpflichtig Schiff mit 26 Matrosen verjunkt, um die Versicherungssumme zu ergaunern. — Lebenslängliches Zuchthaus für die Halunken.

Ein ungewöhnliches Verbrechen, die Verletzung eines Schiffes auf hoher See, um die Versicherungssumme zu erbeuten, fand dieser Tage vor den Strafrichtern in Mailand seine Sühne. Die einzig dastehende Untat, bei der 26 Mann der Besatzung den Tod fanden, hat sich wie folgt abgespielt.

In Genua lag der nicht mehr ganz neue 7000-Tonnen-Dampfschiff „Vincenzo“ vor Anker. Das Schiff wechselte eines Tages seinen Besitzer; es ging aus der Hand der bekannten Reederei „Maffia“ in die einer Gesellschaft über, die eigens zum Zweck des Ankaufs des Schiffes gegründet worden war. Diese Gesellschaft führte den hochklingenden Namen „La Marittima Nazionale“. Ihr Präsident und Vorsitzender war Adriano Maffia, ein berühmter Bankier und Besitzer vieler Villen, der wegen seiner unaufrichtigen Geschäfte dauernd mit den Strafgerichten in Konflikt gekommen war, dem man aber nie etwas hätte nachweisen können. Dieser Mann hatte den Ankauf des Schiffes finanziert. Dem Konfession gehörten ferner drei Brüder an, die als Kaufleute aus Genua nach Genua eingewandert waren und dort eine Gesellschaft zur Abwicklung alter Schiffe errichtet hatten, ohne daß dieses Geschäft viel erwies. Ihnen schloßen sich die in Mailand lebenden Neapolitaner Armando Mastrocola und Dino Tubini an; als Sachverständiger, der gleichzeitig zum Führer des Schiffes auserwählt wurde, fungierte schließlich noch ein Mann namens Cossani. Dieser galt als einer der fähigsten Seemanns, der sich aber bei seinen früheren Fahrten verschiedene Unregelmäßigkeiten hatte zu Schulden kommen lassen, so daß ihn schließlich kein Reeder mehr anstellen wollte.

Die erste Fahrt sollte nach Südamerika gehen mit der Bestimmung, daß in Mailand angelegt und Seide und Stücker auf Bord genommen wurde. Schiff und Ladung wurden auffallend hoch versichert. Die „Vincenzo“ verließ am 13. März den Hafen von Genua und keuerte unter Cossani mit achtundzwanzig Matrosen nach Mailand, wo u. a. für 18 Millionen Franken Seide übernommen wurden. In Genua selbst waren neben andern Gütern 48 Automobile für Südamerika an Bord genommen worden.

Am 20. März, auf der Höhe von Sant'Arpae, fand das Schiff infolge einer Explosion. Von der stöckigen Besatzung konnten sich nur der Kapitän und vier Matrosen retten. Alle anderen ertranken. Das Seegericht, das sich mit dem Verfall befaßte, konnte ein Verschulden nirgends feststellen; die fünf Überlebenden sagten aus, daß sich mitten in der Nacht bei den Kisten eine furchtbare Explosion ereignet habe und wenige Minuten darauf das Schiff untergegangen sei.

Die Gesellschaft, die den Dampfer aufgekauft hatte, machte sich nun daran, bei den italienischen und französischen Versicherungsgesellschaften die hohen Versicherungssummen einzubohlen, und sie wäre sicher zu ihrem Ziel gelangt, wenn der Präsident Maffia nicht so knauserig gewesen wäre. In ihm nämlich lag das Ende einer der überlebenden Matrosen und forderte eine Untersuchung. Maffia gab ihm fünf Zehntausend. Der Matrose schickte die Maffia mit solcher Wut ins Gesicht, daß dieser vor Schmerz laut aufbrüllte und um Hilfe rief. Zwei Seemanns setzten den Attentäter, brachten ihn zur Rache und dort kam die furchtbare Wucht an den Tag: Maffia hatte den teuflischen Plan gefaßt, die Versicherungssumme zu erbeuten und den Kapitän des Schiffes, während die Matrosen sich in Sicherheit zu versetzen. Alles war programmäßig verlaufen. Die Eingeweiden reiteten sich in einem Boot, die Hilferufe der Ertrinkenden verhallten in der Nacht. Man war die Mitwisser los geworden. Es stellte sich ferner heraus, daß die in Genua geladenen Automobile wertlos als Gumpel waren und die in Mailand an Bord genommenen Seiden nicht Seide, sondern Lumpen enthielten.

Sämtliche Mitglieder der fiktiven Gesellschaft „La Marittima Nazionale“ und der Kapitän Cossani wurden zu lebenslänglichem Zuchthaus verurteilt. Der Vorsitzende des Gerichts debattierte, daß er in diesem Falle nicht die Oberstufung habe erlangen können für einen der 16 fiktiven Verbrechen, über das er je habe zu Gericht sitzen müssen.

Amnestieforderungen in Preußen und Baden.

Der Reichsausschuß des preussischen Landtages trat am Dienstag unter dem Vorsitz des Volksparteilers Dr. Gieseler zu seiner ersten Sitzung zusammen. Auf der Tagesordnung stand die Beratung der kommunikativen Amnestieanträge. Ministerpräsident v. Gieseler gab interessante Aufschlüsse über die Auswirkung der Vorschläge. Die Gesamtergebnisse stellten sich für Preußen folgendermaßen dar: In 163 Fällen wurden Gnadenbewerfe erteilt, davon tragen politische Charakter 633 Fälle. Bedingte Strafsuspendierung trat in etwa ein Drittel der Fälle ein, während vier Fünftel aller Fälle ohne weiteres amnestiert wurden. Zu den vorliegenden Anträgen trit die Ministerialkommission, die sich nicht äußern zu können, da das Staatsministerium keine Stellung dazu genommen habe. Von Interesse waren noch Angaben, die Ministerialrat Dr. Wischmann über die im Vorjahre von der Reichshilfe herausgegebene Hilfe der proletarischen politischen Gefangenen machte. Diese Hilfe ist von der preussischen Regierung nachgeprüft worden. Es hat sich herausgestellt, daß von den über 200 Fällen der Hilfe nur 60 der preussischen Amnestiebehörde unterstellt. Alle anderen Urteile sind von außerpreussischen Gerichten gesprochen. Von den 60 Fällen scheiden aber 47 aus, deren Strafe verjährt oder durch Amnestie erlassen ist, so daß für ganz Preußen lediglich noch 22 politische Gefangene der Hilfe in Betracht kommen.

Bei selbstverständlich Seite wurde dem Reichsausschuß ein Abänderungsantrag vorgelegt, der die preussische Regierung auffordert, beim Reich für eine Amnestie der politischen Verbrechen und Vergehen einzutreten, die alle bei Gelegenheit revolutionärer und demokratischer Unternehmungen begangenen Straftaten umfassen, mit Ausnahme der Verbrechen gegen das Leben, ferner die Straftaten durch Bundesverrat, mit Ausnahme der aus Eigennutz oder Gewinnziel begangenen Verbrechen.

(Kaiserzeit, 20. Juni. Reichsblatt.) Im badischen Landtag wurde am Dienstag von den Kommunisten ein Antrag auf Amnestie gestellt. Namens der Regierung erklärte der badische Generalstaatsanwalt, daß die Regierung eine Amnestie aus politischen Gründen ablehne, weil sie darin eine schwere Beleidigung des Reichsprezidenten, der Reichsregierung und eine heftige Beleidigung der Staatsautorität erblicke.

Nach dem preussischen Landtag.

Die preussische Zentrumsfraktion teilt mit, daß die Zentrumsfraktion des preussischen Landtages am Dienstag in der Erweiterung der augenblicklichen innerpolitischen Lage zusammen. Seitens der Reichstagsopposition nahmen die Herren v. Gumboldt und Siegelmann an der Sitzung teil. Die einmütige Auffassung der Zentrumsfraktion ging dahin, daß nach wie vor eine Erweiterung der preussischen Regierungskoalition nur in Frage kommen könne, wenn eine nicht zur Koalition gehörige preussische Fraktion der Reichstagsopposition gegenüber ihren

Wunsch, in die Regierungskoalition einzutreten, zum Ausdruck bringe. Eine Erklärung dieser Art ist ein Zentrumsmittel des preussischen Landtages von keiner der nicht zur preussischen Koalition gehörigen Fraktionen des preussischen Landtages herangekommen. Es bleibt für die Zentrumsfraktion des preussischen Landtages bei der am 9. Juni d. J. durch den Abgeordneten Herold im Plenum des preussischen Landtages abgegebenen Erklärung der Regierungsparteien.

Unheimliche Strafe zweier Taugenichtse.

(Eigenmeldung aus Frankfurt a. M.) In der Nacht zum Dienstag wurde der am Frankfurter Hauptbahnhof stationierte Dampfschiff „Scho“ von zwei jungen Leuten zu einer Wogenfahrt nach Bad Nauheim aufgefordert.

Drei Tage, die den Kontinent erschütterten!

Wie es bei der Pariser Revolution 1848 zugeing.

Der Morgen des 22. Februar 1848 graute unter heiligen Windstößen über den regegepflanzten Dächern von Paris. Es war kalt und unangenehm, und als der König von Frankreich erwachte, rief er sich die Hände:

Das war kein Tag für Revolutionen. Aber die Arbeiter waren aufgelaufen, als es noch ganz finster war, waren auf die Straßen hinausgegangen, wo sie herumkamen und warteten, bis ein Haufen beisammen war.

Dann gingen sie in die Fabriken ohne Vornamen und Aufsehen auf den Platz „de la Madeleine“. Die Polizisten gerieten in Verwirrung. „Wo doch?“ Andere Jünger von Arbeitern bewegten sich dem „Place de la Concorde“ zu, auf dem die Regierung keine Truppen aufgestellt hatte, und auch auf dem Bankenviertel in der Nähe des Studentenviertels trüben immer mehr Arbeiter zusammen. Unter ihnen befanden sich auch viele Studenten, denn vor achtzig Jahren, da sind die Studenten ganz andere Vorfahren gewesen als heute! Und die Studenten hier konnten den Mund nicht halten, während in den anderen Vierteln die Arbeiter in bürgerlichen Schwestern durch die allmächtige erhabene Stadt zogen, begann hier auf einmal der Volk zu singen. Bald schloßen die Bürger und es muß für sie ein sonderbares Erwachen gewesen sein, als auf einmal der „Kienlocher“ der „Marcelline“ durch die Straßen zu dröhnen begann. Aber dieses Lied, von Mäusen gelassen, nicht gehört hat, vermag sich keine Vorstellung zu machen, welche gewaltige Kraft die Menschen überkam.

Wie man sich verhielt, begannen die Eingenden durch die Straßen zu flüchten, riefen die auf dem Platz „de la Madeleine“ wachenden Arbeiter mit sich, und während das Freischießen mit immer größerem Geschrei ertönte, ließ sich alles gegen das Abgeordnetenhaus, das Palais Bourbon, in Bewegung.

Man mußte, um dorthin zu gelangen, die Brücke de la Concorde überqueren, ein Polizeikommissar mit seinem Dreisitz stand dort wach auf einer Reihe der verbotenen Munitionspolizisten. Der Kommissar schrie laut. Aber er war im Augenblick gefangen, die Munitionspolizisten, die nur mit Degen bewaffnet waren, wurden umgeworfen. Und auf einmal kam der Volk vor dem Parlament. Die Abgeordneten Cremieux und Marie nahmen die Petition der Studenten mit beschwichtigenden Worten entgegen. Noch war kein Mensch im Hause, der Sitzungssaal leer. Aber schon lag man brühen die Dertentengestalten der grünen Dragoner auf ihren großen normannischen Pferden durch Regen heranschleichen, die nur mit Degen bewaffnet, bemerzte, daß der Volk wessenen und ruhig war, Reden er mit einer auffallenden Handbewegung den Säbel in die Scheide. Die Arbeiter brachten ihn hoch auf den Kapitän aus und alles machte sich wieder langsam davon, worauf die Dragoner an Stelle der umgeworfenen Polizisten auf der Brücke aufmarschierten.

Der Regen fiel mit unverminderter Stärke noch immer vom grauen Himmel herab, es wollte aber niemand nach Hause gehen, jeder wollte das Schicksal der Petition erfahren. So

Wollte sich die verlassene Hilfe wieder. Schon aber hatte das Militär in immer größerer Masse die Kaserne verlassen, und ein halber Dutzend Soldaten hatte den Einfall, das Volk, das sich ruhig verhielt, von der berittenen Polizei mit dem Säbel ausnahmsweise zu lassen. Mehr brauchte man den Pariser nicht zu bieten. Vor den Dragonern waren sie stielstiel davongelaufen, aber die verbotenen Polizisten, die langsam die Rückführung, die brachten sie in Hufe. Im Augenblick ein Gleichgewicht gegen und da sich die Reiter auf den vom Regen glattegeglänzten Pflaster ohnehin nicht sicherstellen, warfen sich ganze Dampfen von Jugendlichen auf die einzelnen Pferde, zerren und rissen an ihnen herum, so daß die reitenden Munitionspolizisten mit ihren Tieren kürzten. Immer neue Polizeisoldaten wurden nun aufgesöhnt, auch Dragoner, und die große Kanaleriemasse wälzte trotz aller Unfälle mit ihren langen Gattischen und geküßt durch ihre Pfeilspitze ganz fürchterlich unter den Unbekannten.

Offensichtlich Genütsbedeutung es damals noch nicht, so daß Dutzende von Menschen auf dem Pflaster verblieben. Immerhin dauerte der Kampf hier bis Mittag. Eine ganze Reihe von Zusammenstößen schloß sich an das Gemisch, in dem das noch unbewaffnete Volk große Verluste hatte und meißt den kürzeren zog, bis um zwei Uhr nachmittags das Parlament zumammelte. Noch immer war kein Mensch nach Hause gegangen.

Das Parlament mit seiner feilen reaktionären Mehrheit ging über den Protest der Opposition verächtlich hinweg, begann zu debattieren, während das Volk sich nun mit Waffen versehen begann. Die Sache wurde nun auch für die bewaffnete Macht ernst. Schon belagerte man ein Polizeikommissariat, schleppte von den Polizeibauern Holz und Fackel vor der Tür zusammen, um die verarmten „Municipalen“ auszuräumen; eilte eine Kanaleriemasse, bei der die zitternden Polizisten sich an den Schwänzen der Pferde anhielten und mit den Reitern über geschändet davonliefen mußten, rettete sie vor dem Feuer.

Es war vier Uhr nachmittags, als der König Ludwig Philipp in seinem Schloß langsam erkannte, daß die Rapporte, die allmählich aus der nebelverhangenen Stadt auf die Mauerhülle seines Schreibtisches flatterten, etwas zu bedeuten hatten.

Sämtliche Garnisonen der Umgebung erhielten den Befehl nach Paris, und man begann die Arbeiterbezirke mit Kanonen zu beschleichen. Vor den Geschützen lief alles davon. Als es finster wurde, brannten keine Gaslaternen, dafür aber die

und untermeß gemunnen, den Wagen zum Salten zu bringen. Unter Bedrohung mit dem Revolver wurde er dann auf Wachen untersucht und bei der Weiterfahrt von einem der Berbrecher im Innern des Wagens durch den Revolver in Schach gehalten. Als in der Nähe von Bad Nauheim der Wagen in einen Graben stürzte und nicht mehr herauszubringen war, wagen die beiden Berbrecher den Chauffeur, mit in den Grab zu gehen. Hier rissen sie ihn zu Boden und wickelten seinen Kopf in einen Gipsverband. Die Täter konnten bereits verhaftet werden und gaben die Tat zu.

Folgeschwere Kesselexplosion.

In Reggio (Stadt) hat sich in einem Dampfschiff eine von schweren Folgen begleitete Kesselexplosion ereignet. Bisher wurden 19 Tote, darunter zwei Kinder, getötet. Verwunden erlitten 30 Personen. Durch die Explosion wurden die umliegenden Häuser zerstört.

Bei den aus Romer gelien zurückgekehrten Senatspräsidenten wie Mario Roca, Antonio Garcia, wurde, nach dem ihm in der Stadthalle von San Juan ein himmlischer Empfang bereitet worden war, ein Attentat verübt. Ein gewisser Jesus Matos brachte ihm mit einem Messer eine Stichwunde am Unterleib bei. Der Angreifer wurde von Polizisten angehalten und verhaftet, während Garcia in ein Krankenhaus gebracht wurde.

Wollensgehalte, die man vorher geplündert hatte. Da es zu jener Zeit noch Telegraph, Telefon noch Auto gab, riefte die Armee wie verrückt in dem großen inneren Paris herum und kam immer eine Viertelstunde zu spät. Was bis gegen Mitternacht dauerte. Darauf alles schlafen ging. Jedoch nicht für lange, denn die Pariser Arbeiter sind am 23. Februar auch schon vor Tagesanbruch aufgelaufen und diesmal — soweit sie konnten — mit Schlegelwaffen auf die Gasse gegangen. Die Soldaten aber, die die ganze Nacht im Regen dastehen ließen mußten, nichts als einen belommen hatten — der Koffer blieb weiß Gott wo, die Soldaten fanden mit sehr geringen Gefährten in ihrer Eile. Sie hatten denn auch keine Zeit, das Volk anzugreifen, und tatsächlich hat hauptsächlich die Munitionspolizei die Schlichterei durchgeführt. Schon baute man Barrikaden aus Pfahlscheiten, verließ sie aber, wenn sich Truppen zeigten. Erst die Haltung der Nationalgarde, die der König aufgerufen hatte, brachte die Regierung aus der Fassung.

Die Reichen nämlich waren zu Hause geblieben, denn die Geschäfte waren ihnen zu unsicher, und nur die kleinen Geschäfte, die Greißler und Schuhmacher, und die waren auf die verbrecherische Regierung ebenso schlecht zu sprechen wie die Arbeiter.

Was tat nun die Nationalgarde? Sie marschierte, laubte uniformiert, fortwährend durch die Straßen, stellte sich, wenn irgendwo ein Angriff auf das Volk drohte, vor dieses auf und machte Gewehrschüsse wie auf dem Exercierplatz. Befehle aber nahm sie weder vom Militär noch von der Polizei an, sie war in eine ganz selbständiger Körper. So, als auf dem „Place des Victoires“ ein Regiment Kavalierie in das Volk zeiten wollte, schloß eine Legion der Nationalgarde gegen die Reiter das Bajonett, worauf der Oberst es vorzog, sein Regiment umkehren zu lassen.

Als der König das hörte, verließ ihn sein höhnisches Lächeln, mit dem er fortwährend die Ständebesitzer der neu einströmenden Truppen gelächelt. Er entließ sofort den verhassten Minister Guizot und beauftragte einen Grafen, ein neues Ministerium zu bilden. Die reichen liberalen Bürger freuten sich, sie stellten brennende Kerzen in die Fenster, auf die Arbeiter machte der Herr Graf aber keinen Eindruck. Der Kampf flaute ab. Man besprach überall die Angelegenheit, wußte jedoch im Grunde nicht recht, was man tun solle. Im neuen Lige abends bemerzte sich über den Beistandplatz, der Soldaten hinaus, ein Demonstrationssignal, in dem sich auch viele Nationalgardisten mit ihren Offizieren in Uniform befanden. Wüßig ließ der Zug auf ein Bataillon des 14. Infanterieregiments, das ihn nicht weiterließ.

Wüßte Gebüll; man verstand kein Wort, sah nur den Oberst mit den Führern der Demonstration sprechen, mit dem Degen in der Luft herumzucken, und auf einmal — eine Salve mitten in die Menschen hinein. Sie hat dem König von Frankreich den Thron gekostet.

Eine grauenvolle Panik brach aus. Wie von Hurten gepeitscht, floh die Menge, aber auch die Soldaten machten „Reit euer“ und verließen im Laufschritt ihren Posten. Schach Lot und viele Vermutende blieben liegen. Wie Panikfeuer verbreitete sich die Nachricht von dem Gemisch in Paris. Herzen in glänzenden Zinnschüben luden die Reichen auf einen Wagen und führten sie unter Händeln durch die Straßen. Nach einer Stunde schon begannen die Gloden Sturm zu lauten, der halb-nachmittags Oberst vom 14. Infanterieregiment beteuerte mit vergessenen Händen überall, die Salve sei ein verdamntes Mißverständnis gewesen. Es nützte nichts, die Schlacht auf den Straßen begann von neuem.

Der verzerrliche und feige König brach in einen Wein-12 am p f aus, als er das dumpfe Geheul der Gloden durch die Nacht dröhnen hörte, und in der unmittelbaren Nähe seines Palastes Schiffe trafen. 1500 Korrblinden wußten in ganz Paris aus dem Boden. Die vorhandenen 30 000 Mann Truppen reichten nicht mehr aus, denn man befand sich nahezu das ganze Volk im Reich von Gemischen.

Die schloß verpflegten Soldaten zeigten keinen Anzeigewissen, die Truppen wüßten, und auf einmal war das Königschloß ganz vom Volk eingeschlossen.

Zwischen neun und elf Uhr vormittags gingen die Soldaten überdall zurück, teilweise unter heftigen, verheerenden Kämpfen. Es war zehn Uhr, als ein verzweifelter Generalstabschef der König den Anfang zum Ende mitteilte. Vergebens stürzte sich jeder unter die Regimenter, die im Schloßhof standen, schon stiegen einzelne Soldaten feindliche Ruhe aus, er eilte in seine Gemächer zurück, ätzend und rauchend, was er beginnen sollte, als ihm plötzlich ein Journalist, Emile de Girardin, hineinbrachte und ihn anrief, er solle sofort abhauen, wenn er den Thron für seine Familie retten wollte. Die Generale und Hofschranzen, die um den König herumstanden, mochten kein Wort zu sagen. Er dankte ab und zog 30 Zivilisten an. Aber das Volk wollte von seinem Unheil nichts mehr wissen, es wußte, daß Revolt, und daß es die feindlichen Equipagen vorführen sah, mit denen der Abgeordnete fliehen wollte, kurzte es sich auf die Kuffler und löste einige von ihnen.

Die königliche Familie verließ, als sie dies aus den Fenstern erblickte, in heftiger Schreckensart, was nicht länger, lief die Dienerschaft hinunter, in eine noch ruhige Straße, lag in zwei zufällig daherkommende Kisten, und so verließ Ludwig Philipp, der letzte König von Frankreich, für immer aus der Weltgeschichte.

Nünzehn Minuten später drang das Volk in den Saal, darin er seine Abkantung unterzeichnet hatte.

Industrielle Umschau.

Küstringen, 20. Juni.

Gesetzblatt für den Freistaat Oldenburg. Nr. 165 enthält: Verordnung des Staatsministeriums vom 31. Mai 1928 zur Ausführung des Gesetzes vom 30. Mai 1928 für den Landesteil Oldenburg, betreffend die Abänderung des Gesetzes für den Landesteil Oldenburg, betreffend die Erhebung einer Steuer vom bebauten Grundbesitz vom 25. Mai 1927. — Nr. 166 enthält: Gesetz für den Freistaat Oldenburg vom 1. Juni 1928 zur Änderung des Gesetzes vom 12. Juli 1927 zur Ausführung des Finanzausgleichs. Nr. 167: Bekanntmachung des Staatsministeriums vom 1. Juni 1928, betreffend Gesetz für den Freistaat Oldenburg zur Ausführung des Gesetzes über den Finanzausgleich zwischen Kreis, Landern und Gemeinden (Finanzausgleichsgesetz). Nr. 168: Gesetz für den Landesteil Oldenburg vom 1. Juni 1928, betreffend Änderung des Jagdgesetzes vom 2. Juli 1926. Nr. 169: Nachträge vom 5. Juni 1928 zum Finanzgesetz für das Rechnungsjahr 1928. Und Nr. 170: Bekanntmachung des Ministeriums der Kirchen und Schulen vom 7. Juni 1928, betreffend Aufstellung des Kostgebendes für die Böglinge der Taubstummenanstalt in Wildeshausen.

Fruchtfliegen als Vögelchen. Die Vögel fliegen darüber, daß jetzt Fruchtfliegen und dergleichen in großer Zahl als Vögelchen eingestuft werden, deren Inhalt während der Befruchtung meist verdorrt, ausfällt und andere Gerüche beigemengt und beibehält. Wir machen daher darauf aufmerksam, daß die Befruchtung von schnell verderbenden und nussigen Samen, wie Früchten, Beeren, Butter, Fett etc. in Vögelchen während der heißen Jahreszeit, wenn nach dem Wärmegrad die Gefahr besteht, daß der Inhalt verdorrt und Rostigkeit abgibt, unzulässig, im übrigen aber nur dann gestattet ist, wenn die Verpackung und namentlich die innere Umhüllung wasserdicht entsprechend ist.

Salon- und Inventarausschüsse. Die Industrie- und Handelskammer schreibt: Auf die zahlreichen an die Kammer gerichteten Anfragen betr. Salon- und Inventarausschüsse wird mitgeteilt, daß die Zeiten unverändert geblieben sind. Die Ministerialbestimmung vom 16. Dezember 1926 bestimmt, daß die Salon- und Inventarausschüsse, die in der Antikun-

stung als solche bezeichnet werden und im ordentlichen Geschäftsverkehr üblich sind, in einem Geschäft innerhalb eines Kalenderjahres nur zweimal stattfinden dürfen, und zwar entweder zwei Salonauschüsse oder ein Salon- und ein Inventarausschuss. Die Ausschüsse sind nur vom 10. Januar bis zum 20. Februar und vom 20. Juli bis zum 30. August jedes Jahres gestattet und dürfen die Dauer von zwei Wochen nicht überschreiten.

Ein recht hartes Urteil. Die Verkäuferin E. einer hiesigen Papierwarenhandlung verlor es, größere Beträge, die sie vereinnahmte, der Kontrollkasse nur zum Teil zuzuführen und den größeren Teil der Beträge für sich zu behalten; weiter stahl sie aus dem Geschäft ein Portemonnaie. Wegen Untreue und Diebstahls hatte sie sich deshalb geltend vor dem Einzelrichter zu verantworten. Sie gab ihre Verfehlungen zu, die sie schuldig war, und erklärte, daß sie sich verheiratet zu können. Sie war bereits einmal von dem Einzelrichter verurteilt und ihr mit der sofortigen Entlassung gedroht worden, wenn sie wieder unehrlich sein sollte. Der Amtsanwalt beantragte eine Gefängnisstrafe von drei Monaten und drei Tagen, das Gericht ging aber, da es sich hier um eine gemeingefährliche Handlungswelt handelte, über den Strafmaß hinaus und erkannte auf eine Gefängnisstrafe von sechs Monaten, räumte der Verkäuferin aber ein Strafmißverhältnis bei Zahlung einer Buße von 50 RM. Der Erfolg des dem Verfallenen zugefallenen Schadens von 170 RM. nebst der Buße und den Gerichtskosten von 54,25 RM. wurden ihr von dem beklagten Betrug und einem Sparfahndungsbescheid von 375 RM. sofort einbehalten.

Ein Jung, aber schon sehr verdorben. Der Arbeiter E. von hier, der trotz seines Alters von 21 Jahren schon mehrfach inhaftiert mit einem Jahre Zuchthaus wegen Diebstahls vorbestraft ist, hatte sich auch gestern wieder wegen verschiedener Diebstähle vor dem Amtsgericht zu verantworten, die er im April dieses Jahres beging. Einem Mühlenmacher in der Wilhelmshöfener Straße stahl er eine Mühle, aus der Radentasse eine Antille der Neuenfelder Mühle 45 RM., bei dem Verlust, die Kasse einer anderen Antille zu beschließen, wurde er überführt und verurteilt. Weiter stahl er aus der Radentasse eines Papierwarenhändlers 50 RM., aus einem Schlafertischen 10 RM. und ließ durch ein Fenster, das er zum Hohl aus eingedrückt hatte, in den Laden eines Händlers und beschlagnahmte hier die Radentasse. Bei allen Diebstählen hatte er die Abwesenheit des Ladenhabers benützt. Der Angeklagte gab alle Diebstähle zu, er will nicht aus dem Laden, sondern aus der Radentasse stehlen und behauptet, aufeinander keine Handlungen. Er kann allen Schaden ersetzen und vertritt Befriedigung. Vom Amtsanwalt wurde wegen eines schweren Rückfalldiebstahls eine Zuchthausstrafe von zwei Jahren, wegen Rückfalldiebstahls in vier Fällen eine solche von je einem Jahre und wegen des verurteilten Diebstahls zehn Monate Zuchthaus, sowie die Verurteilung der bürgerlichen Ehrenrechte beantragt. Das Gericht erkannte auf eine Gefängnisstrafe von zwei Jahren und sechs Monaten Zuchthaus und sprach dem Angeklagten die bürgerlichen Ehrenrechte auf fünf Jahre ab; die Unterjuchungshaft, aus der er vorgeführt wurde, wurde ihm angedreht. In der Urteilsbegründung hieß es, daß milde Umstände infolge des unverantwortlichen Verhaltens vorliegen. Im Urteil wird festgestellt, daß der Angeklagte, der einstweilen in der Haft sitzt, sich nach seiner Entlassung von der bisherigen Bahn abzuwenden.

Die heutigen Wochenmärkte. Während die übrigen Märkte ein weniger lebendiges Bild zeigten, war auf dem Bismarckplatz schon früh reges Leben. In reicher Fülle waren die verschiedensten Gemütsarten vertreten, ebenso waren die Fleischstände wie immer gut besetzt. Sehr im Preise herabgegangen sind die Gurken, die man bereits das Gesicht zu hübschen Flecken lauten konnte. Große Gurken sind natürlich noch teuer. Die Gurkenpreise waren im übrigen auf allen Märkten gleich. Sie wichen auch nicht von den Preisen ab, die in den in der Gemüsebranche führenden Läden der Indefestität gefordert werden. Die Zufuhr an Blumen war nicht ganz so stark wie am Sonnabend. Was verhältnißmäßig ist, da die Blumen in der Hauptstadt nur am dem Tag vor Sonntag Geld ausgeben.

Zweite Sommerausgabe des Reichs-Kursbuchs für 1928. Am 1. Juli erscheint die zweite Sommerausgabe des Reichs-Kursbuchs. Sie enthält außer den Änderungen in den Sommerfahrplänen der Deutschen Reichsbahn die neuesten Fahrpläne der Eisenbahnen in Belgien, Frankreich, Großbritannien und Irland, Ägypten, Griechenland, Mesopotamien, Palästina, Spanien, Syrien und der Türkei.

Preissteigerung auf dem Friedhof. Auf dem Friedhof an der Friedhofstraße wurde eine alte Mutter die betrübende Tatsache

feststellen, daß unbekannte Hände von dem Grabe ihres Sohnes eine außergewöhnlich hohe Kiste samt Topf entnommen haben. Hierbei als Kleingartenbesitzer. Heute morgen bemerke zu seinem Mergen ein Kleingärtner auf dem Kleingartengelände südlich des Küstringer Bahnhofes, daß neun Pferde aus der angrenzenden Weide ausgebrochen waren und auf dem Gelände nicht unerhebliche Verwüstungen angerichtet hätten. Ungefähr waren die Tiere durch die ungenügende Umzäunung der Weide hindurchgebrochen.



Die Ozeanflieger Köhl (links), von Hünefeld (Mitte) und Hymaurice (rechts) an Bord der „Columbus“ trafen unter hiesiger Begrüßung in Bremerhaven ein.



Charles Curtis, Senator für Kansas, wurde vom republikanischen Wahlkonvent in Kansas City mit 1062 von 1080 Stimmen zum Kandidaten für den 21. e. präsidentenposten Americas gewählt. Der 54jährige Rechtsanwalt gehört dem Senate an unterbrochen seit 1907 an und gilt als besonderer Vertreter der Interessen der Landwirtschaft.



Unter Bild zeigt Mik Carhart, die Leiterin des Flugunternehmens, oben die „Freundchaft“ und rechts den Piloten Stuhl.

Die vom Rosenhof.

Roman von Luise Weltlich

44 Fortsetzung. Nachdruck verboten.

Jetzt schlug Schach einen Fußpfad durch die Felder ein. Die Verfolgung wurde schwierig. Die Dunkelheit, die den Jäger begünstigte, halfte in ihren begrenzten Schritten das schwebende Bild. Oft und öfter entzündete er seine Fackel. Aber dann hörte sein letztes Ohr durch die Stille der Nacht die fernen, leisen, leisen Schritte, und er schloß dem Schall nach, sich bedend hinter Ströbchen, Dornbüschen, platt auf dem Baum kriechend, vorwärts, vorwärts! Nur mit seinem Leben hätte er die Jagd aufgegeben. Jetzt begann er die Gegend zu erkennen trotz der Dunkelheit. Die Au war's, der Komplex der Heimgärten, nach denen hin in unerschöpflicher Sicherheit quer über Stoppelfelder und Stoppelacker Schach flüchtete. Er war nicht in dieser Richtung aus verschwinden in der Nacht, da er aus dem Fenster der Westmauerstraße flüchtete? — Die Laubengärten, die tagsüber vom Leben widerhallen, standen nachts ganz verlassen. Es war verboten, in ihnen zu nächtigen. Selbst den Eigentümern war's verboten, und die Türen der Heimgärten waren verschlossen.

Durch die schmalen Gassenwege wandte sich die schattenhafte Gestalt sich mit der Sicherheit des Nachtwanders. Jetzt war sie verschwunden — kein! Hinter den Stangenbohlen tauchte sie wieder auf, kaum erkennbar, schwarz in dem Schwarz der Nacht verflüchtend. Und nun — nun war sie wirklich weg! wie ein Schuß aus dem Schilde! — Aber ein Schuß! flüchte, eine Tür ging leise — leise —

Rückwärts, glückselig, quer über Rohlfelder und mitten durch Kartoffelfelder brach Paul sich Bahn. Hier mußte es sein! Dies war die Raube! Ihr Tür war fest geschlossen. In dem kleinen Fenster blinkte sein Licht. War's wirklich hier gemeint? Paul sah sich um. Das Dach der Raube, wie es in den dunklen Himmel schmit, das Bohngengartentürchen und den Fenster, der Rosenhof hier zu Rechten, dessen weiße Blüten durch die Nacht schimmerten wie hunderttausend Lichter — all das hatte er doch schon gesehen! Das war — ja, kein Zweifel! das war Mutter Peters Raube! — Und in dieser Raube hatte Schach sich versteckt? In dieser Raube befand er den Schlüssel? Auf dem Boden lag, nicht wachend, den Kopf zu heben, schob sich Paul zu Fuß zu dem Rosenhof hin, lauter, lauter, lauter, bis er den Hof betrat und warnte. In der Raube schloß er sich nichts. Nichts war da, wie er dachte. Zwei Uhr! Sollte er sich getäuscht haben? — Vorsichtig kroch er zur Tür,

lag auf der Schwelle, das Ohr an die Laubengartenwand gepreßt, und horchte. — Nichts! — Doch, jetzt! Ein leises Rauschen, ein Schreien, als ob die Luft sich auflöste, und Paul war da. Er schloß die Tür auf. — Er kroch Paul zurück zum Rosenhof. Sollte er leben Tage und Leben Nächte auf der Pauer liegen, er würde nicht weichen, bis Schach aus der Tür dort trat, bis er sich neu ihm an die Arken heften konnte! Er hielt ihn fest. Er würde ihn nicht loslassen.

Stunden vergangen. Ein heller Schimmer im Osten verjagte den Morgen. Dunkel, dennoch kam die Raube. Unruhe ergriß Paul. Wer Schach ihm dennoch entkommen? Und was er brinnen zu hören meinte, war es das Gedenken seines eigenen Blutes gemeint, oder das Wollen von Nachkommen? — Wieder kroch er zur Schwelle. Wieder lag er horchend das Ohr an die Wand. Kein Rauschen, kein Schreien drinnen, aber, wenn das Fieber in seinem Blut ihn nicht nützte, ließe ihm das — die Atemzüge eines Schlafenden. — Oder waren es seine eigenen? — Er hielt die Luft an, bis er zu erlösen meinte: die Atemzüge dauerten, kamen in regelmäßigen Zwischenräumen gedämpft durch die Laubengarten. Keine Täuschung! Lebendiges lag sich da brinnen. Und einmal mußte es herausgehen aus seinem Versteck.

Aber für ihn wurde es Zeit, sich geeigneter Deckung zu suchen. Das Dunkel lichtete sich. Schallum schaute sich zu Nachtbar. Durch die Zweige des noch belaubten Ahornbushes an ihrer Ecke konnte er gerade auf die Vippertische Tür sehen. Endlos dehnte sich die Zeit.

Es war kurz vor Sonnenanbruch, in grauer, klarer Dämmerung lag die Welt. Da, endlich begann die Tür sich zu bewegen. Ganz langsam öffnete sich eine Spalte, sie verdoppelte sich. Der Schlüssel wurde aufgehoben und der Schlüssel legte ihm griff über den Fuß antwortend, schob den Schlüssel ins Schloss, verließ sich langsam und ohne Hast, und dann wandte sich das rätselhafte Gesicht. Paul sah sein Gesicht! — Voller Wut, der auf seinen Kopfplatten lag den Weg zur Stadt froh! Voller, der Bettler! Nicht Schach, der Räuber! — Himmel und Erde drehten sich um Paul in dem Hebräer seiner Gefühlsregung. Voller, der betäubende Krämpfe, der seinen Kopf bei Mutter Vippert wachte und, wie ein weißer Lichter, in einer seiner Bettelkammer, der Heimgarten zu weit wurde, in seiner Wut zu nahe genötigt hatte —

Aber wo war Schach geblieben? Paul hatte ihn doch auf diese Raube zuversen sehen. Letztere elme der Bettler dem Einbrecher Döhlendiebstahl? — Aber in diesem Fall mußte Schach ja noch in der Raube sein!

Sobald Voller's Immergehalt sich hinter den Büschen der Gartenkolonie verlor, ließ Paul zur Vippertischen Raube. Jeder Vorfall dergefallen, prekte er das Gesicht gegen die Fensterhebeln und schaute hinein. Das Morgenlicht erhellte den Innenraum bis in den fernsten Winkel. Die Raube war leer.

Was war der, den er verlor, ihm trotz all seiner Wachsamkeit entfallen! Im Gewirr der Büsche und Hecken, zwischen den rechts und links verstreuten Lauben war es ihm im Dunkel der Nacht gelungen, seine Spur zu verwischen und der jüdische Fall, der es sagte, daß gleichmäßig Voller die Tür der Vippertischen Raube aufschloß, hatte Paul vollends irregeführt.

Tausendmal nachschäufung, dem Weinen nahe vor ohnmächtiger Wut, schleifte Paul sich heim. Die Uhr war fast sechs. Ihm blieb kaum Zeit, Kopf und Oberkörper mit kaltem Wasser zu übergeben und eine Tasse Kaffee hinunterzuschlucken, bis die Dampfrisser zur Arbeit riefen. Die Räuber der Nacht war wiederum verloren. Kein, nicht ganz! Er wachte wenigstens, daß Schach einen Schlafwinkel in den Laubengärten hatte, er wachte, daß er ihn dort ermanen mußte.

Schweigend verrichtete er seine Arbeit. Er mußte sich Gewalt antun, daß er nicht darüber einschlief. Er mußte sich hart zusammennehmen, daß er nicht verdrückte. Die Glieder waren ihm steif und ungeschick, sein Kopf war dumpf und lärmerte, und Müdigkeit wollte ihm ins Herz kriechen. Zur Frühkudspause ging er auf den Hofhofhof, um Luft zu schöpfen. Eine Gruppe von Arbeitern aus einer anderen Abteilung handelte in lebhaftem Gespräch.

Es ist schon eine Schande, daß der Unfähigkeit in der Stadt, hörte Paul den einen sagen. Eine Schande für die Polizei. Nach dem Rauschen, der im Frühjahr hier im Werk eingebrochen ist, laubte sie noch heute. Ueber die meisten Entwürfe kriecht sie was Genaues heraus. Heute nacht ist wieder eingebrochen —

Viele Stimmen fragten durcheinander: „Heut nacht? — Wo denn? Bei wem denn?“

Paul trat anbrechend näher.

„Sein Tausender Salomon in der Größstraße, nicht weit vom Markt, da, wo die große Einbahn ist. Die Schande in der Hinterstraße hatte der Rest schon mit einem Schlafkoffer entführt. Nach der Straße zu sind ja einige Koffeln.“

„A viel geblieben worden?“

(Fortsetzung folgt.)

